19. Februar

„URKUNDENTAG“

Colonia in villa Aldendorpe

Ansprache im ökumenischen Gottesdienst In Essen-Burgaltendorf am 19.02.2016

Schrifttext: Joh 17,20-26 Jesu Bitte für alle Glaubenden

Dass Sie mich als Vertreter des Erzbistums Köln zu Ihrem großen Jubiläum eingeladen haben, freut mich und ich danke Ihnen für diese Einladung. Ich komme zwar aus der Millionen-Stadt Köln, habe aber eine gute Beziehung zu Dörfern; denn ich bin in Düsseldorf geboren und wuchs als Kriegsflüchtling in einem Dorf im Sauerland auf. Burgaltendorf ist allerdings ein besonderes Dorf. Das und vieles andere habe ich bei der Vorbereitung auf das heutige Fest gelernt. Und dies möchte ich Ihnen zunächst erzählen.

1. Was ich gelernt habe

Beginnen muss ich mit der Autofahrt zu Ihnen. Ich war schon oft in Essen, aber noch nie auf diesem Weg –über Wuppertal!
Als langjähriger Generalvikar der Erzbischöfe von Köln habe ich mich immer für die Grenzen des Erzbistums Köln interessiert und vor allem dafür,

an welche Nachbarn wir in den letzten Jahrhunderten Gebiete „verloren“ haben. Im 19. Jahrhundert den Niederrhein und das Sauerland an Münster und Paderborn. 1929 wurde aus dem westlichen Gebiet des Erzbistums Köln das Bistum Aachen. Als 1956 dann das Bistum Essen gegründet wurde, kam mehr als die Hälfte der Katholiken des neuen Bistums aus dem Erzbistum Köln. Münster und Paderborn haben dem neuen Bistum eine größere Fläche geschenkt, aber weniger Katholiken. Bis jetzt hatte ich gedacht, dass die heutige Stadt Essen ganz von Köln zum neuen Bistum gekommen wäre. 1956 stimmte das, heute stimmt das nicht mehr. Durch den Besuch bei Ihnen musste ich lernen, dass Sie damals noch zum Erzbistum Paderborn gehörten und erst 1970 ein Stadtteil von Essen wurden. Die Bischofsstadt Essen hat also einen Paderborner Stadtteil.

Für Essen-Kettwig, den flächenmäßig größten Stadtteil von Essen sieht das ganz anders aus. Kettwig, 1956 noch selbständig, blieb bei Köln und ist auch heute noch trotz der Eingemeindung 1975 in die Stadt Essen im Erzbistum Köln. Damit konnte ich Kardinal Hengsbach, dem ich bundesbrüderlich verbunden war, immer ärgern. Er war zwar Bischof von Essen, aber nicht von der ganzen Stadt Essen. Sie waren dann sicher immer ein Trost für ihn. Er hatte doch in seiner Bischofsstadt auch einen Stadtteil aus seinem Heimatbistum Paderborn.
Man glaubt es ja kaum, wenn man auf die Landkarte sieht, dass Burgaltendorf ein Grenzgebiet ist zwischen Sachsen und Franken. Das wirkt sich bis in die jüngere Vergangenheit aus, denn erst 1971 wechselte die evangelische Kirchengemeinde von der westfälischen zur rheinischen Landeskirche.
Ich habe den Eindruck dass diese „Grenzlage“ die Bürgerinnen und Bürger zusammen schweißt. Hinzu kommt die zweifellos sehr lange Geschichte Ihres Dorfes, das immerhin seit 850 Jahren urkundlich nachzuweisen ist. Das feiern Sie heute zurecht.

2. Rainald von Dassel

Kommen wir nun aber zu der Urkunde vom 19. Februar 1166, in der Ihr Ort – Villa Aldendorpe – erstmals erwähnt wird. Ich lasse mich auf Einzelheiten dieser Urkunde nicht ein, zumal vieles noch weiter wissenschaftlich zu klären ist. Im Kern geht es um Zahlungen der Gemeinden dieses Gebietes an das Stift Mariengraden in Köln. Über diese Zahlungen hatte es Streit gegeben und der damalige Erzbischof von Köln, Rainald von Dassel, schlichtete diesen Streit. Zeugen und Anwesende bei der Streitschlichtung waren hochrangige kirchliche und weltliche Führungspersönlichkeiten aus dem Umfeld des Erzbischofs. Dies alles ist in der Urkunde dokumentiert. Wahrscheinlich wurden die Zahlungen bis zum Ende des 18.Jahrhunderts, als die Franzosen das Rheinland besetzten, geleistet. Wenn Sie heute nach Köln kommen und dieses Stift Mariengraden suchen, werden Sie keinen Erfolg haben. Die Kirche Maria ad gradus, die östlich vom Dom, also zwischen Dom und Rhein lag, wurde 1817 abgerissen, ein Schicksal, das sie damals mit etwa 100 Kirchen und Kapellen innerhalb der Ringe in Köln teilte.

Ein Wort muss ich zum Streitschlichter Rainald von Dassel sagen, der zweifellos eine schillernde Persönlichkeit aber auch ein sehr bedeutender Kölner Erzbischof war. Für uns im 21.Jahrhundert ist er nur aus seiner Zeitgeschichte zu verstehen.
Rainald von Dassel, der um 1120 im Weserland zur Welt kam, wurde schon in jungen Jahren (1156) von Kaiser Friedrich Barbarossa zum Reichskanzler gemacht, beriet, handelte und kämpfte für Kaiser und Reich – auch gegen den Papst, der auch einmal den kirchlichen Bann über ihn aussprach. Es gab damals zwei Gegenpäpste!
Sehr interessant sind zwei biographische Hinweise zu Reinald von Dassel in unserer Urkunde von 1166. In der Datierung wird eher beiläufig erwähnt, dass Rainald im 7.Jahr als erwählter (und politisch vollwertig handelnder) Erzbischof steht, dass er aber erst 1 Jahr geweihter Erzbischof ist. Heute unvorstellbar.
Tatsächlich wurde Rainald erst im Mai 1165 zum Priester und im Oktober 1965 zum Bischof geweiht. Zum Erzbischof gewählt war er bereits 6 Jahre vorher 1159.
1164, 1 Jahr vor seiner Priester- und Bischofsweihe, war Rainald als Reiskanzler für den Kaiser im Krieg gegen die oberitalienischen Städte. Nach dem Sieg erhielt er die kaiserliche Kriegsbeute, die Gebeine der Heiligen Drei Könige, die bisher in Mailand waren, als Geschenk. Er brachte sie triumphierend nach Köln. Ohne diese Beute wäre der gotische Dom nicht gebaut worden. Und durch die Gebeine der Heiligen Drei Könige wurde Köln zum bedeutendsten Wallfahrtsort nördlich der Alpen. Deshalb ist Rainald von Dassel, den die

zeitgenössischen Chronisten je nach ihrer Einstellung zum Kaiser oder zum Papst als einen Helden oder als ein Scheusal bezeichneten, für Köln ein so bedeutender Erzbischof. Da wir Kölner stolz sind auf unseren Dom mit dem goldenen Schrein der Heiligen Drei Könige, sagen wir im Gedenken an Rainald von Dassel: Da hat Gott wieder einmal auf krummen Zeilen grade geschrieben.
Warum hat dieser für den Kaiser und das Reich so bedeutende Erzbischof, der nur etwa 1,5 Jahre in seinem Erzbistum anwesend war, sich der eigentlichen kleinen Streitigkeit zwischen westfälischen Gemeinden und dem Stift Mariengarden persönlich angenommen? Genau wissen wir das nicht. Natürlich hatte der Erzbischof als Landesherr an der Ruhr örtlich-regionale Herrschaftsinteressen. Es gab regionale Konkurrenten. So war es für ihn, der selten präsent war, wichtig, persönlich für die Ordnung der Verhältnisse zu sorgen und damit auch die eigene Machtposition zu festigen.
Wenn er nicht in seinem Erzbistum war, zog er als Reichskanzler oft in den Krieg für seinen Kaiser. So auch 1167 gegen Rom. Auf diesem Feldzug erkrankte er mit vielen anderen und starb. Sein Leichnam wurde nach Köln gebracht. Er wurde in der Marienkapelle bestattet. Sein prächtiges Grabmal können Sie heute noch bewundern.
Unsere evangelischen Schwestern und Brüder darf ich daran erinnern, dass wir damals noch eine Kirche waren. Die Trennung von der Ostkirche lag gut 100 Jahre zurück (1054). Die Reformation kam aber erst knapp 400 Jahre später. Da wir einen ökumenischen Gottesdienst feiern, scheint es mir angebracht, dass wir nach dem Rückblick auf eine gemeinsame durchaus dunkle Geschichte der Kirche zum Schluss über die Einheit der Kirche heute nachdenken.

3. Die Einheit der Christen

Im kommenden Jahr feiern die evangelischen Christen das 500-jährige Jubiläum der Reformation. Diese hat zu einer Rückbesinnung auf die Wurzeln unseres Glaubens aber auch zu Kriegen, Mord und Totschlag geführt. Schuld haben Christen aller Seiten auf sich geladen. Wir sollten dies nicht gegenseitig aufrechnen. Im letzten Jahrhundert ist es zu mehr gegenseitigem Verständnis, zu mehr Miteinander auf dem Weg zur Einheit gekommen. Erreicht ist das Ziel noch lange nicht. Es gibt immer wieder Rückschläge.
Das Fortbestehen der Spaltung fördert die religiöse Gleichgültigkeit und bremst den missionarischen Elan. Dabei lautet das Testament Jesu Christi eindeutig: „Sie alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so auch sie in uns, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt … und ihnen deine Liebe zugewandt hast wie mir selbst“ (Joh 17,21-23). Was können wir für die Einheit der Christen tun?
Jeder von uns hat sich der Frage zu stellen: „Für wen halte ich diesen Jesus von Nazareth? Glaube ich an Jesus, den Gesandten Gottes, in dem die Liebe des Vaters zu uns Menschen sichtbar Gestalt angenommen hat?“ Mit der Beantwortung dieser Frage steht und fällt alles. Christentum ist nicht eine Summe von Lehren und Geboten, Christentum ist Jesus Christus und die Ge-

meinschaft mit ihm. Die persönliche Beantwortung dieser Frage ist entscheidend für mein Christsein und für die Einheit der Christen.
Ihre beiden Gemeinden haben schon im Namen einen unmittelbaren Bezug zu Jesus Christus: die evangelische Gemeinde „Jeus-lebt“ und die katholische „Herz-Jesu-Gemeinde“. Deshalb vermute ich, dass diese Überlegungen für alle Gemeindemitglieder eine Selbstverständlichkeit sind. Aber hören wir einmal kurz hin, wie bedeutend für Petrus und Paulus ihr Glaube an Jesus Christus war.
Petrus bekannte seinen Glauben an Jesus Christus vor dem Hohen Rat mit den Worten: „In keinem anderen ist Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4,12).
Im Römerbrief schreibt Paulus: „Wenn du mit deinem Mund bekennst: ‚Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen“ (Röm 10,9f).
Im Galaterbrief fasst Paulus seinen Glauben an Jesus Christus in den Worten zusammen: „Ich lebe im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ (Gal 2,20)
Dass wir von Gott geliebt und durch Jesus Christus gerettet sind, das ist unser Glaube. Was uns Christen von anderen Menschen unterscheidet, ist allein

der Umstand, dass wir deutlicher als andere das Erbarmen Gottes begriffen haben. Von diesem Glauben haben wir gemeinsam Zeugnis zu geben.
Von Roger Schütz (1915-2005), dem Gründer der Gemeinschaft in Taize, stammt das Wort: „Ihr seid das einzige Evangelium, das die Leute heute noch lesen“. Zeugen der Frohen Botschaft zu sein, ist unsere Aufgabe, Zeugen in Wort und Tat. Eine Hilfe auf dem Weg zur Einheit im Glauben ist es, wenn wir dieses Zeugnis gemeinsam geben.
Burgaltendorf mit seinen etwa 10.000 Einwohnern mag baulich zerrissen wirken, aber Sie, liebe Burgaltendorfer, halten zusammen und pflegen Ihre dörfliche Gemeinschaft und Geschichte, wofür nicht zuletzt dieses Jubiläum ein Beispiel ist. Die beiden christlichen Gemeinden in Burgaltendorf pflegen seit Jahren ein aktives und kreatives ökumenisches Miteinander. Ich wünsche Ihnen, dass dieses Jubiläum für Sie ein Impuls ist, auch in Zukunft gemeinsam Zeugnis abzulegen für unseren Glauben an den barmherzigen Gott.

Ihr Dr. Norbert Feldhoff
Kölner Dompropst em.